

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Neuvermählten

Bjørnson, Bjørnstjerne

Dresden, 1874

[urn:nbn:de:bsz:31-86691](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86691)

Die Neuvermählten

nach Björnstjerne Björnson

von

J. Voges.



Ic
834

Die Neuvermählten.

Familiengemälde in zwei Acten

nach Björnsterne Björnson

von

J. Voges.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Dresden.

Druck von Lipsch und Reichardt.

1874.

98 B 77 846



Personen.

Der Amtmann.

Deffen Gemahlin.

Laura, Beider Tochter.

Uffel, ihr Mann.

Mathilde, Laura's Gesellschafterin.

Ein Diener.

Ein Mädchen.

(Der erste Act spielt in der Wohnung des Amtmanns. Der zweite Act
1 Jahr später in der Residenz, in Uffel's Wohnung.

Zeit: Gegenwart.



1871

Verlag von Neumann, Neudamm

1871

Erster Act.

Ein sehr elegantes Zimmer. Auf beiden Seiten ein Divan im Vordergrunde. In der Mitte Tisch mit Stühlen herum gestellt. Die Thüre im Hintergrunde zeigt das Vorzimmer. Links vor dem Sopha ein Tisch mit Zeitungen.

Erste Scene.

Amtmann links auf dem Sopha liest Zeitungen. **Alfel** rechts hat ebenfalls Zeitungen vor sich liegen ohne zu lesen. Die **Frau** am Tische arbeitend. **Laura** tritt auf. Dann **Mathilde**.

Laura.

Guten Morgen, Mutter! (küßt sie).

Frau.

Guten Morgen, meine Liebe! Nun, hast Du gut geschlafen?

Laura.

Sehr gut, Mama. — Guten Morgen Papa! (küßt ihn).

Amtmann.

Guten Morgen, mein Kind! Nun wie geht's, bist Du wohl?

Laura.

Ja, Papa. (geht an Alfel vorüber.) Guten Morgen, Alfel! (setzt sich zur Mutter).

Alfel.

Guten Morgen, Laura!

Frau (zu Laura).

Es thut mir leid, mein Kind, daß ich Dich heute nicht auf den Ball führen kann. Aber der böse lange Weg dahin, und dann die rauhe Frühlingsluft — —

Amtmann.

Die Mutter ist diese Nacht nicht wohl gewesen, sie hat gehustet.

Laura.

Hat Mama wieder gehustet?

Amtmann.

Ja. Zwei Mal. (Die Frau hustet, der Amtmann schrickt auf.)
Hörst Du es wohl? Die Mutter darf heute durchaus nicht aus-
fahren.

Laura.

Dann bleibe ich ebenfalls zu Hause.

Amtmann.

Das wird das Beste sein; — die Luft ist sehr rauh. —
(Zur Frau). Aber mein Kind, Du hast deinen Shawl nicht um,
wo ist er?

Laura.

Affel, bringe der Mutter Shawl; er hängt im Vorzimmer.
(Affel geht darnach).

Frau.

Es will noch immer kein Frühling werden. Aber ich bin
erstaunt, daß nicht eingheizt ist.

Laura (zu Affel).

Affel, schelle dem Diener und laß einheizen. (Er thut es.)

Frau.

Wenn wir aber nicht auf den Ball fahren, so müssen
wir es wohl absagen lassen. Vielleicht übernimmst Du es,
Affel?

Affel.

Recht gern; — aber geht es auch an, daß wir so ohne
weiteres fortbleiben?

Laura.

Du hast doch gehört, daß die Mutter diese Nacht ge-
hustet hat.

Affel.

Ich hörte es. Aber der Ball wird uns Beiden zu Ehren
von meinem einzigen Freunde gegeben; wir Beide sind die Ver-
anlassung des Festes und sollten nicht hingehen?

Laura.

Wir haben dort doch kein Vergnügen, wenn nicht die
Mutter dabei ist.

Affel.

Nun, man muß so manches thun, ohne Vergnügen daran
zu haben.

Laura.

Möglich, wenn von Pflicht die Rede ist. Aber unsere erste Pflicht ist die gegen die Mutter, die doch unmöglich krank allein zu Hause bleiben kann.

Alfel.

Ich habe die Krankheit nicht schlimm aufgefaßt.

Amtmann (lesend).

Die Mutter hat in der Nacht zwei Mal gehustet; sie hustete noch so eben — vor einem Augenblick.

Frau.

Alfel meint, daß es keine Krankheit ist, und darin hat er Gottlob Recht.

Amtmann (lesend).

Ein Husten kann sehr schlimm werden; die Brust — die Lungen (räuspert sich.) Ich glaube, daß ich auch nicht recht wohl bin.

Laura.

Aber bester Papa, Du bist auch zu leicht gekleidet.

Frau.

Du kleidest Dich, als hätten wir schon den besten Sommer, und daran ist noch nicht zu denken.

Amtmann.

Das Feuer wird bald Wärme verbreiten (hustet). Ich bin wirklich nicht in Ordnung.

Laura (zu Alfel, der zu ihr geht).

Alfel! Du könntest uns, bis das Frühstück fertig ist, die Zeitungen vorlesen.

Alfel.

Sehr gern. Doch zuerst möchte ich erfahren, ob wir wirklich nicht den Ball besuchen werden?

Laura.

Thue Du's und entschuldige uns sogleich.

Frau.

Nein, Kind, das geht nicht an, denn Ihr müßt bedenken, daß Ihr jetzt verheirathet seid.

Alfel.

Ja, und eben deshalb scheint mir, daß Laura nicht zu

Hause bleiben kann; sie muß doch jetzt zuerst darauf Rücksicht nehmen, daß sie meine Frau ist, und der Ball wird uns Beiden, denen nichts fehlt, gegeben, und zudem ist ein Ball doch nur für die Jugend — — —

Frau.

— — Und nicht für die Alten — — —

Laura.

O, ich bitte sehr; die Mama hat seit ich erwachsen, wieder angefangen zu tanzen, und ich habe noch keinen Ball mitgemacht, der nicht von der Mama eröffnet wurde.

Frau.

Sicher meint Afjel, ich hätte es lieber unterlassen sollen.

Amtmann (lesend).

Oh! die Mutter tanzt sehr hübsch.

Afjel.

Das muß ich doch wohl wissen, der ich so oft die Ehre gehabt habe, mit der Mama den Ball zu eröffnen. — Heute aber sind wohl über fünfzig Personen geladen und Vieles ist unsererwegen aufgeboden worden, daß es ein sehr großes Unrecht wäre, nicht mitzumachen.

Amtmann (lesend).

Nun, wir könnten ihnen ja wiederum einen Ball geben.

Frau.

Richtig, denn das sind wir ihnen auch schuldig.

Laura.

Ja, das ist gut; zudem ist hier auch weit mehr Platz.

(Pauze).

Afjel (lehnt sich über Laura's Stuhl).

Und Dein neues Ballkleid — mein erstes Geschenk — sollte es nicht reizen? Blauer Flor mit silbernen Sternen? Sollen sie heute Abend nicht zum ersten Male aufgehen?

Laura (lächelnd).

Nein — denn an einem Ballabend wo die Mutter nicht zugegen ist, können die Sterne nicht scheinen.

Afjel.

Nun gut, so werde ich absagen lassen (geht).

Amtmann (lächelnd).

Es wäre doch wohl schicklicher, wenn ich einige Zeilen schreibe. (Affel bleibt stehen).

Frau.

Ja, so machst Du es am Besten.

Mathilde (tritt auch ein. Diener öffnet die Thür).
Das Frühstück ist servirt.

Amtmann (reicht der Frau den Arm).

Behalte wohl den Shawl um meine Liebste; im Vorzimmer ist es kalt. (Ab.)

Affel (bietet Laura den Arm.)

Könnte ich nicht, bevor wir gehen, ein paar Worte mit Dir sprechen?

Laura.

Aber jetzt sollen wir doch frühstücken.

Affel (zu Mathilde, die wartet)

Ich bitte (sie geht mit dem Diener ab).

Zweite Scene.

Affel, Laura. Später **Mathilde.**

Affel.

Laura, laß Dich erbitten, und komme mit auf den Ball.

Laura.

Ich konnte mir's denken, daß Du davon anfangen würdest.

Affel.

Ich bitte, thue es mir zu Liebe!

Laura.

Aber die Eltern wünschen es nicht.

Affel.

Ich aber wünsche es.

Laura.

Auch wenn Vater und Mutter es nicht gerne sehen?

Affel.

Du bist also zuerst ihr Kind und dann erst meine Frau?

Laura (lächelnd).

Ja, das ist doch natürlich.

Alfel.

Nein, es ist durchaus nicht natürlich, denn vor zwei Tagen gelobtest Du mir, Vater und Mutter zu verlassen und mir zu folgen.

Laura (lächelnd).

Auf den Ball? Nein, das habe ich nicht gelobt.

Alfel.

Wohin ich will.

Laura.

Aber, bester Alfel, das willst Du doch nicht; denn es geht nicht an.

Alfel.

Es geht an, wenn Du nur willst.

Laura.

Aber ich will nicht.

Alfel.

In jenem Tage hast Du auch gehört, daß der Mann der Herr der Frau sei; Du mußt die Eltern verlassen, wenn ich es will; — und darauf reichtest Du mir Deine Hand, Du kleiner Trogkopf.

Laura.

Ich that es, um immer bei den Eltern zu bleiben.

Alfel.

Ja so! — Bei mir willst Du also nicht bleiben?

Laura.

Ja! gewiß will ich das; — aber die Eltern nicht verlassen.

Alfel.

Niemals?

Laura.

Niemals? (Pauze.) Doch, dann, wenn ich es einmal muß.

Alfel.

Und wann wirst Du müssen?

Laura.

Wann? — Nun, wenn Vater und Mutter — nicht mehr sind. Aber weshalb jetzt daran denken — — —

Alfel.

Aber Liebste, so weine doch nicht! Höre mich an: Könntest Du mir denn wirklich nicht folgen, — — — bevor sie uns verlassen?

Laura.

Nein, — wie kannst Du Dir das denken?

Alfel.

Ach, Laura, Du liebst mich nicht.

Laura.

Weshalb sprichst Du so? — Du machst mich dadurch nur traurig.

Alfel.

Du weißt nicht, was „lieben“ heißt.

Laura.

Ich wüßte es nicht? — Es ist nicht hübsch von Dir.

Alfel.

Nun, dann sage es, Liebste, sprich.

Laura (küßt ihn).

Und jetzt kein Wort mehr davon; denn Du weißt es ja, ich bekomme rothe Augen und die Eltern wollen dann wissen, warum, und was es gegeben hat.

Alfel.

Lieber jetzt einige Thränen, als später.

Laura.

Aber was habe ich denn gethan, daß ich weinen soll?

Alfel.

Daß Du Deine Hand weggegeben, aber nicht zu gleicher Zeit Dein Herz; Dein Ja hast Du mir gegeben, aber nicht Deinen Willen; Dich selbst hast Du hingegeben, ohne zu wissen, zu was und an wen. Was mir die größte und reinste Lebensfreude sein sollte, wird zur Trauer und ich sehe die Zukunft in ein finstres Gewand heranschleichen.

Laura.

Mein Gott! — und daran bin ich Schuld.

Alfel.

Nein, nicht Du, ich selbst trage die Schuld. Ich habe mich durch schmeichelnde Hoffnungen bethören lassen; ich glaubte,

es wäre ein Leichtes, Deine Liebe zu wecken; aber ich vermag nicht einmal, Dich zum Verständniß zu bringen. Jedes Mittel ist verloren, und deshalb muß ich meinen Muth zusammenraffen und das Letzte noch versuchen.

Laura.

Was sagst Du? Das Letzte?

Alfel.

O, Laura, ich liebe Dich so unbeschreiblich.

Laura.

Wenn es der Fall wäre, so würdest Du mir nicht so wehe thun. Ich habe Dir sicher nie etwas zu Leide gethan.

Alfel.

Gut, so folge mir diesmal, und ich will es als ein hohes Glück für die Zukunft betrachten, — geh' mit mir auf den Ball.

Laura.

Aber Alfel, das kann ich doch nicht.

Alfel.

Nun, so darfst Du auch nicht länger mehr zögern.

Laura.

Mein Gott! Du erschreckst mich! Du bist zornig!

Alfel.

Nein, nein; aber so darfst Du es nicht bleiben. So halte ich es unmöglich länger aus.

Laura.

Bin ich denn so schlimm. Das hat noch Niemand von mir gesagt.

Alfel.

Aber so weine doch nicht, Du lieber Engel. Du hast keine Schuld, daß Du so lieb bist, magst Du weinen oder lachen. — Stille, ich bitte Dich, keine rothen Augen — Niemand darf es sehen — — Deine Mutter kommt — — — doch nein, es ist Mathilde.

Mathilde.

Der Kaffee wird kalt.

Alfel.

Wir kommen schon, das heißt: Laura. Darfst Du mit Ihnen wohl ein Wort sprechen?

Mathilde.

Mit mir?

Affel.

Ja, wenn Sie es erlauben.

Mathilde.

Gern.

Laura.

Aber Du kommst doch sogleich nach?

Affel.

Sogleich mein Kind.

Laura.

Und Du bist mir nicht mehr böse?

Affel (sie nach der Thür begleitend.)

Das bin ich nie gewesen — und kann es auch nie werden.

Laura.

Gott sei gedankt! (springt hinaus).

Dritte Scene.

Affel. Mathilde

Mathilde.

Was wünschen Sie von mir?

Affel.

Können Sie schweigen, Fräulein?

Mathilde.

Nein.

Affel.

Sie wollen nicht?

Mathilde.

Nein.

Affel.

Und wollen kein Vertrauen mehr zu mir haben? (ergreift ihre Hand). Früher — — —

Mathilde (zieht die Hand zurück und geht).

Ja, früher!

Alfel.

Und weshalb denn jetzt nicht mehr? (er folgt ihr). Wer hat sich denn hier verändert?

Mathilde.

Sie selbst. — Sie sind jetzt verheirathet.

Alfel.

Nein, eben das bin ich nicht.

Mathilde.

Nun!

Alfel.

Das hätten Sie doch wohl bemerkt haben müssen.

Mathilde.

Ich glaubte, es sei, wie Sie es wünschten.

Alfel.

Sie antworten mir so kurz, so ausweichend! Habe ich mich gegen Sie vielleicht vergangen?

Mathilde.

Weshalb fragen Sie darnach?

Alfel.

Weil Sie mich in der letzten Zeit zu vermeiden suchten. Vergessen Sie vielleicht, wie gütig und liebevoll Sie früher gegen mich waren, ja, daß ich Ihnen Alles verdanke? Durch Sie, Fräulein Mathilde, erhielt ich Laura. Ich mußte Sie um ein Stellbischein bitten, um Laura sehen zu können; Ihnen bot ich den einen Arm um Laura den andern geben zu können und mit Ihnen sprach ich, um Laura's Worten zu lauschen. Die Kleine glaubte, dadurch Ihnen einen Gefallen zu erzeigen — —

Mathilde.

— — Indessen war ich's, der ihr denselben erwies — —

Alfel.

— — Ohne es selbst zu wissen; — das war eigentlich das Originellste dabei.

Mathilde.

Ja, Sie haben Recht, es war das Originellste.

Alfel.

Bald wurde erzählt, daß wir heimlich verlobt waren und Laura nur als Deckmantel benutzten; — daher mußte ich Thretwegen Mathilde, der Sache ein Ende machen.

Mathilde.

Ja, Sie bereiteten Vielen eine Ueberraschung.

Alfel.

Ich glaube sogar für Sie selbst — von den Eltern und Laura gar nicht zu sprechen. Aber das Schlimmste ist, daß ich mein eigenes Glück überraschte.

Mathilde.

Was meinen Sie damit?

Alfel.

Nun, mir war bekannt, daß Laura noch ein Kind sei; aber ich hoffte, daß sie wachsen, erreifen würde, wenn die Liebe sie erreichte. Aber es geschah nicht. Die Blume will sich nicht erschließen — und die Lust sich nicht erwärmen. Aber Sie, die Sie es so schön verstehen, Ihre Freuden Andern zu opfern, Sie können, Sie vermögen es. Zudem haben Sie einen Antheil daran, daß dieses, daß das Wichtigste in Laura's Leben sie wohl etwas unvorbereitet getroffen hat. Sie müssen an Ihrer Hand Laura von den Eltern fort zu mir führen; — Sie müssen Laura's Liebe leiten, daß — — —

Mathilde.

Das sollte ich? (Pause).

Alfel.

Wollen Sie es nicht?

Mathilde.

Nein.

Alfel.

Und weshalb denn nicht? Sie lieben doch Laura?

Mathilde.

Gewiß thue ich es; aber dieses —

Alfel.

Sie können es thun! denn Sie sind weit reifer als wir, und haben mehr Wege zum Herzen als wir. Wenn wir zuweilen von derlei Sachen sprachen und Sie geben Ihr Urtheil ab, dann mußte ich immer an die Endsilben der alten Volksage denken, wo der ganze Inhalt inliegt.

Mathilde.

Ja, ich weiß noch aus früher'n Zeiten, daß sie zu schmeicheln verstehen.

Alfel.

Ich ein Schmeichler? Nein Mathilde, denn eben das, was ich hier erbitte, zeigt mehr als irgend etwas Anderes, wie groß meine — —

Mathilde.

— — Genug, genug davon, ich thue es nicht!

Alfel.

Aber warum nicht? — Sprechen Sie aufrichtig.

Mathilde.

Weil — o — weil ich — (sie geht).

Alfel.

Um des Himmels willen, was macht Sie so unfreundlich. (Mathilde bleibt stehen als wolle sie sprechen, dann aber stürzt sie fort.)

Vierte Scene.

Alfel (allein).

Was zum Tausend ist ihr? Sollte etwas mit Laura? Etwas im Hause vorgefallen sein? Dieser Kopf bekümmert sich doch sonst gerade nicht um Kleinigkeiten. — Nun, mag's sein, was es wolle; ich habe indessen an ganz andere Sachen zu denken. Wenn die Eine mich nicht verstehen kann, die Andere es nicht will und die Andern weder können noch wollen, so muß ich schon auf eig'ne Faust handeln — am Liebsten jetzt gleich! Später wird die Welt es für einen Friedensbruch halten. Geht es so weiter, so müssen wir zu Grunde gehen, denn sich in das Unnatürliche finden, wäre so viel als sich gutwillig lahm schlagen zu lassen. Hier bin ich durch die zarten Banden der Rücksichten an Händen und Füßen gefesselt und kann nur mit halben Dampf fahren. Zwischen diesen Meubeln und Blumen muß ich mich mit derselben Vorsicht, wie zwischen ihren Gewohnheiten bewegen und durchwinden! Man würde dieses Haus früher umstürzen können, als daß man hier die aller geringste Sache verändern könnte. Ich kann mich hier nicht bewegen und das ist nicht mehr zum Aushalten. Aber ist es denn ein Verstoß gegen die Natur, wenn man diesen Divan dichter an die Wand oder diesen Stuhl weiterhin schiebt? Oder wäre es gar von

Ewigkeit her bestimmt, daß dieser Tisch hier stehen soll? Kann er denn nicht weggeschoben werden? (er thut es). Ja, da seht, es geht wahrhaftig. Und das Divan auch. Warum soll er mitten im Zimmer stehen — und die überflüssigen Stühle mir im Wege? Hier — und so — und so, so sollen sie stehen; für meine Beine will ich Platz haben; ich glaube fast, ich habe hier schon das Gehen verlernt! Ein ganzes Jahr lang habe ich nicht den Laut meiner eigenen Schritte gehört, oder den meiner Stimme; hier wird nur geflüstert und gehustet. Sollte ich wohl noch im Besitze meiner Stimme sein? Laß hören.

(Singt oder declamirt.)

Fünfte Scene.

Der Amtmann. Die Frau. Laura. Mathilde (mit Tassen in den Händen). (Kfjel wird von Allen erstaunt angesehen. Pause.)

Laura.

Aber Kfjel?

Mathilde.

Wie? Sie sind ganz allein?

Frau.

Und schon auf dem Ball?

Amtmann.

Und bist Tänzer und Musikus zugleich.

Kfjel.

Ich amuse mich.

Amtmann.

So? — Und mit unser'n Meubeln?

Kfjel.

Ich wollte nur sehen, ob man sie umstellen kann.

Frau.

Ob man sie umstellen kann?

Laura.

Und weshalb schreist Du denn so?

Kfjel.

Ich wollte hören, ob ich auch noch meine Stimme habe.

Laura.

Ob Du Deine Stimme hast?

Frau.

Im Walde hier beim Hause kannst Du Dich üben.

Amtmann.

Ja, dort ist auch ein Wasserfall — vielleicht hast Du es darauf abgesehen ein Demosthenes zu werden.

Laura.

Aber Afsel, bist Du von Sinnen geworden?

Afsel.

Nein, noch nicht, aber ich befürchte, es bald zu werden.

Frau.

Ist Dir etwas Unangenehmes begegnet?

Afsel.

Ja, sehr viel.

Frau.

Und was? Vielleicht eine Nachricht mit der Post?

Afsel.

Nein das ist es nicht, — aber ich bin sehr unglücklich.

Frau.

Zwei Tage nach Deiner Hochzeit?

Amtmann.

Jedenfalls eine sonderbare Art, es zu zeigen.

Afsel.

Nun, es kommt zuweilen so über mich.

Frau.

Aber was bedeutet es? Du bist nicht so glücklich wie wir hoffen? Mein Freund! Vertrau' Dich uns, Deinen Eltern an.

Afsel.

Ich habe es schon lange gewollt, aber hatte nicht den Muth dazu.

Frau.

Weshalb nicht? Sind wir nicht gut?

Afsel.

Nur allzu gut.

Amtmann.

Was will das sagen?

Affel.

Daß es mir hier zu gut geht, daß ich nicht meine Kräfte versuchen, meinen Drang nach Wirksamkeit und Ehrgeiz befriedigen kann.

Amtmann.

Wirklich nicht? Nun was willst Du denn?

Affel.

Ich will für mich selbst streben, mir meine Stellung selbst erringen, etwas werden.

Amtmann.

Ja so! — Ah bah, Grillen! (geht).

Frau.

Gleichviel, wir müssen uns seiner annehmen, denn er ist der Gatte unseres Kindes. Was, liebster Freund, möchtest Du wohl werden? Vielleicht Abgeordneter?

Affel.

Nein; aber mein Onkel, der die ausgedehnteste juristische Praxis in der Stadt hat und im ganzen Lande, hat mir die Uebernahme derselben empfohlen.

Frau.

Der kannst Du aber doch nicht von hier aus vorstehen, lieber Freund?

Affel.

Nein, aber ich kann zur Stadt ziehen.

Alle.

Zur Stadt ziehen. (Pausse. Der Amtmann kommt zurück.)

Amtmann.

Das ist ja noch Unmögliches.

Frau.

Da hinter steckt Etwas. — Sag' Affel, was drückt Dich? (Reife) Hast Du vielleicht noch Schulden?

Affel.

Nein, ich danke, die haben Sie für mich bereits bezahlt.

Frau.

Was kann es denn sein Affel? Du bist in der letzten Zeit so wunderbarlich.

Amtmann.

Grillen! nichts als Grillen, die aus dem Magen kommen. — Weißt Du noch, als ich das letzte Mal Hummer gespeist hatte? — Komm jetzt mit und trink ein Glas Sherry, dann ist's wieder vergessen.

Affel.

Nein, es ist nicht vergessen, sondern kehrt immer heftiger wieder. Für meinen Geist will ich Arbeit haben und ein Ziel für meine Sehnsucht; hier langweile ich mich.

Frau.

Zwei Tage nach Deiner Hochzeit?

Amtmann.

Nun zum Tausend so arbeite! Was fehlt Dir? Willst Du eines meiner Güter haben? Willst Du darauf was Neues einführen? Willst Du — nun ja — Alles was Du willst! Ich sehe es herzlich gern, wenn Du Pläne hast, und Geld kannst Du bekommen, so viel Du willst — nur mache keinen Lärm.

Affel.

Dann wäre ich Dir schuldig und würde nie meine Unabhängigkeit erlangen.

Amtmann.

Du willst also lieber Deinem Onkel verpflichtet sein?

Affel.

Er schenkt mir nichts. Ich muß es kaufen.

Amtmann.

So? — Womit aber?

Affel.

Mit meiner Arbeit und mit — nun, ich denke, daß Du mir etwas vorstrecken wirst.

Amtmann.

Nicht einen Heller!

Affel.

Und warum nicht?

Amtmann.

Weil mein Schwiegersohn mein Schwiegersohn und nicht ein speculirender Advocat ist, der vor offenen Thüren sitzt und sich durch Schilder an den Straßen-Ecken anbietet.

Aksel.

Ist der Stand eines Advocaten vielleicht kein ehrenhafter?

Amtmann.

Das habe ich nicht gesagt. — Aber Du bist jetzt in eine der ältesten und reichsten Familien des Landes aufgenommen, deren Vergangenheit Du wohl in Ehren halten mußt. In dieser Familie ist seit ewigen Zeiten der Sohn dem Vater im Güterbesitz gefolgt und nie ist einer davon Stellenjäger oder ein Industrieller gewesen. Die Ehrenämter, die ich bekleidete, sind mir angetragen worden, ich suchte sie nicht, und auch Du sollst nicht mit Deinen Talenten Schacher treiben, sondern ruhig hier bleiben; dann wird Dir mehr angeboten werden, als Du verlangst.

Frau.

Aber liebster Mann, weshalb eiferst Du Dich! Du wirst nur krank danach. — Diese Sache muß ohne Streit geordnet werden. — Aksel, Du weißt, daß der Vater keine Aufregungen ertragen kann, sei deshalb vernünftig. — Laura, ein Glas Wasser für den Vater. — Kommt jetzt zum Frühstück.

Amtmann.

Ich danke. Ich habe den Appetit verloren.

Frau.

Da haben wir's, Aksel, Aksel!

Laura.

Pfui, Aksel!

Frau.

Nimm Platz, nimm Platz. — Mein Gott, wie heiß Du bist.

Amtmann.

Es ist auch entsetzlich warm im Zimmer.

Frau.

Das macht der Ofen. — Mathilde laß das Feuer ausgehen.

Laura (zu Aksel.)

Ja, Du bist der Rechte, Pfui!

Amtmann.

Stellt — stellt die Stühle wieder an ihre Plätze! Und den Tisch! Sopha! — (es geschieht.) So, nun wird mir etwas besser.

Frau.

Es kann so leicht etwas passiren, wenn fremde Elemente in's Haus kommen.

Amtmann.

Aber so etwas! — Mir ist noch nie widersprochen worden.

Frau.

Es wird sicher nicht mehr geschehen, denn er wird einsehen, wer Du bist und was er Dir schuldet.

Amtmann.

Zum erstenmale von meinem Schwiegersohne! —

Frau.

Er wird es bereuen — so lange Du lebst und nach Deinem Tode wird es ihm keine Ruhe mehr lassen. Hoffen wir, daß der liebevolle Umgang in unserm Hause ihn bessern wird. — Aber Uksel ist auch in der letzten Zeit ganz verwandelt.

Laura.

Ja, nicht wahr?

Frau.

Mein Gott, Laura, hast auch Du —?

Laura.

Nein, ich, nichts.

Frau.

Laura, Du willst etwas verschweigen.

Amtmann.

Uns? Wäre es schon so weit gekommen?

Laura.

Ich versichere, liebe Eltern, es ist Nichts — nur —

Beide.

— Nur —

Laura.

Nein, nein, es ist wirklich Nichts — Ihr erschreckt mich!

Beide.

Sie weint!

Mathilde.

Sie weint!

Amtmann.

Mein Herr, warum weint sie?

Laura.

Aber Vater, sieh mich doch an, ich weine nicht!

Frau und Mathilde.

Ja, Laura weint.

Affel.

Ja — und sie wird jeden Tag weinen, wenn es sich hier nicht ändert. (Pause). Ist jetzt so viel gesagt, so kann auch der Rest folgen: Unsere Ehe ist nicht glücklich; denn sie entbehrt die erste Hauptbedingung.

Frau.

Gerechter Gott, was sagt er!

Amtmann.

Sei ruhig; — laß mich sprechen; was meinst Du damit?

Affel.

Laura liebt mich nicht.

Laura.

— Ja, denkt Euch; so sagt er immer.

Affel.

Sie weiß nicht einmal was lieben ist und wird es im Hause ihrer Eltern auch nie lernen.

Amtmann und Frau.

Warum?

Affel.

Weil Laura nur für ihre Eltern lebt; ich bin ihr nur wie ein Bruder, der ihr darin helfen muß, Euch zu lieben.

Frau.

Und ist Dir das so unangenehm?

Affel.

Nein, denn ich bin dankbar und stolz darauf, Ihr Sohn zu sein, aber ich werde es nur durch sie und noch hat sie mich

nicht erfasst. Ich mag ziehen, wohin ich will; sie bleibt hier. Laura opfert mir durchaus keinen Willen, kaum den geringsten Wunsch, ja nicht einmal eine Liebkosung, die sie nicht in drei Theile zerlegt hat und wovon ich, wenn's Glück mir günstig ist, noch einen Theil bekomme.

Frau.

Du bist eifersüchtig — und auf uns!

Laura.

Ja, Mutter, das ist er!

Amtmann.

Eine fixe Idee, Freund, eine lächerliche Idee. Ich bitte Dich, laß es Keinem hören.

Alfel.

Nein, es ist weder eine fixe, noch eine lächerliche Idee; sie schließt die Wahrheit unseres Verhältnisses in sich ein; sie verzehrt mein Leben und zwar so, daß ich Laura quäle, die Eltern erzürne, und allein und zornig dastehe, bis ich — —

Amtmann.

Run, dann ist's eine Krankheit.

Alfel.

Ja — dessen Ursache Sie, die Eltern sind.

Beide.

Wir?

Alfel.

Ja, denn Sie dulden es, daß sie mich wie die größte der Puppen behandelt, die Sie ihr geschenkt haben.

Amtmann.

Sprich anständig und nimm die nöthigen Rücksichten. —

Alfel.

Verzeihen Sie mir theure Eltern, wenn ich es nicht kann. Aber ich denke, ein Kind kann keine Gattin sein, und hier bei Euch — wird sie stets ein Kind bleiben.

Frau.

Aber theurer Freund, wir sagten es Dir, daß sie nur ein Kind sei. —

Amtmann.

— — Wir warnten sogar, wir baten Dich, noch einige Jahre zu warten — —

Frau.

— — Weil wir nicht sehen konnten, daß sie Dich schon liebte.

Mutmann.

Du aber gabst uns zur Antwort, daß Du das Kind in ihr liebtest.

Frau.

Des Kindes Unschuld! Du würdest reiner in ihrer Nähe, wie in einer Kirche. Wir Eltern verstanden es; denn wir hatten es ebenfalls kennen gelernt.

Mutmann.

Darauf faßten wir Vertrauen zu Dir, mein Sohn.

Frau.

Gedenkst Du noch des Morgens als sie schlief und Du sagtest, ihr Leben sei ein Traum, den zu stören eine Sünde sei?

Mutmann.

— — Als Du sagtest, daß Du, wenn Du an sie dächtest, unwillkürlich leiser austrätest, gleichsam um sie nicht zu stören.

Frau.

Das ganze Leben sei Dir wie ein Morgen geworden, der sonnig und klar wäre. Du warst so freudig! Welch ein Muth beseele Dich und zu Allem hattest Du Lust und Kraft.

Mutmann.

Und jetzt bist Du ungeduldig, daß sie noch ein Kind ist?

Mel.

Ja, ja! Als ich sie an dem Altar führen wollte, da wollte ich nur meinem besseren Ich, meinen guten Vorsätzen die Hand reichen. Sie war mir, was den frommen Katholiken die Madonna ist; nun aber ist Laura mir mehr geworden. Ich kann nicht nur bewundern, ich muß auch lieben; nicht immer knien, ich muß auch umarmen. Ihr Blick ist derselbe zarte, unschuldige; aber ich kann nicht mehr Tagelang dastehen und in ihr schauen; er muß sich jetzt mit Allem, was er hat, in den meinigen senken. Ihre Hand, ihr Arm, ihr Mund — es ist dasselbe, aber der Arm muß um meinen Nacken liegen und der Mund an dem meinigen ruhen; ihre Gedanken müssen die meinigen umfassen und wie Gottes Sonne überall mir folgen. Früher war sie mein Symbol, jetzt aber ist es Fleisch und Blut geworden. In meinem Denken war sie ein Kind, aber während

des Anschauens erwuchs sie zum Weibe, das sich scheu von mir wendet, das ich aber, als ihr Gatte, besitzen will.

Laura (eilt auf ihn zu.)

Die Frau.

Er liebt unser Kind.

Amtmann (die Frau umarmend.)

Ja, er liebt sie! Also ist Gottlob wieder alles in bester Ordnung! — Kommt, kommt jetzt, ein Glas Sherry darauf!

Alfel.

Nein, es ist nicht in der Ordnung. In einer frohen Stunde giebt sie mir wohl ihren Dank, aber noch habe ich ihr Herz nicht bekommen. Das was ich liebe, liebt sie nicht; was ich will, will sie nicht; und wenn es sich nur um einen Ball handelt, nichts macht ihr Freude, wenn nicht die Mutter dabei ist.

Frau.

Du lieber Gott, nichts Anderes?

Laura.

Nein Mutter, es ist nichts Anderes; — es ist der Ball.

Amtmann.

Nun so fahrt doch Beide in Gottes Namen hin. Ihr seid Beide närrisch. — Jetzt aber kommt!

Alfel.

Der Ball! Es ist nicht der Ball; was kummert er mich.

Laura.

Da siehst Du Mutter. Hat er erlangt, was er will, so ist es gar nicht das, was er wollte. Ich verstehe Alfel nicht was er will.

Alfel.

Natürlich; es dreht sich nicht um diese eine Thatsache. Es ist keine Verständigung zwischen uns Beiden! es ist die Liebe, die mir fehlt — das will sagen, die Laura fehlt und die wird sich auch nicht finden, so lange sie hier zu Hause ist.

Frau (bewegt.)

So lange sie hier zu Hause ist?

Amtmann (tritt näher, sehr erregt.)

Was meinst Du damit?

Alfel.

Ich meine, daß wenn Laura sich nicht mehr an ihre Eltern lehnen kann, erst dann kann die Möglichkeit eintreten, daß sie sich auf mich stützen muß.

Frau.

Was meint er?

Amtmann.

Ich verstehe nicht recht! —

Alfel.

Damit Laura noch eine bessere Tochter und gute Gattin werde, muß sie von hier fort.

Frau.

Laura fort?

Amtmann.

Unser Kind?

Laura.

Meine Mutter!

Alfel.

Es wäre ein Verbrechen gegen sie, die ich so innig liebe, ein Unrecht gegen mich selbst und Euch, die Ihr so vertrauend seid, wenn ich jetzt, der ich die Macht habe, es nicht anwenden würde. Hier lebt Laura nur für die Eltern, wenn sie sterben, ist auch ihr Leben todt, aber das ist nicht des Himmels Bestimmung, das ist es nicht, was sie mir vor seinem Altare gelobte, und das ist es ebenfalls nicht, was ich von der Zukunft erwartete und worin ich mich nicht finden kann. Dieses Unnatürliche fortzusetzen, würde uns alle unglücklich machen, und um es zu verhindern, soll Laura mir folgen.

Laura (flüchtet von der Mutter zu Mathilde.)

Amtmann.

Das kann unmöglich Dein Ernst sein.

Alfel.

Mein voller Ernst und Niemand in der Welt soll mich davon abbringen.

Frau.

Dann sei uns Gott gnädig! (Paus.)

Amtmann.

Du weißt lieber Alfel, daß Gott uns fünf Kinder schenkte;

aber Du weißt auch, daß er davon vier wieder zu sich nahm. Jetzt ist Laura unser einziges Kind und unsere einzige Freude auf der Welt.

Frau.

Wir ertragen es nicht sie zu verlieren! Alfel! Noch hat sie uns seit ihrer Geburt noch keine Stunde verlassen; sie ist das verzogene Kind — Schmerzenskind; auch der Tod wollte sie uns rauben, aber wir haben sie behalten.

Amtmann.

Alfel, Du bist gut und nicht hart; Du bist nicht zu uns gekommen, um uns Alle so entsetzlich unglücklich zu machen.

Alfel.

Wenn ich jetzt nachgebe, so würde es sich oft wiederholen und Keiner von uns würde es ertragen können. Deshalb, theure Eltern, bitte ich, bringen Sie ein Opfer nur dieses Mal — und lassen Sie Laura in acht Tagen mit mir zur Stadt ziehen.

Amtmann.

Barmherziger Gott — es ist unmöglich!

Frau.

Du hast unmöglich das Herz dazu, sieh das Kind an und wage das Wort noch einmal zu wiederholen! (er wendet sich ab). O, ich wußte, daß Du es nicht kannst. Du kannst uns auch unmöglich so vergelten wollen (zum Amtmann). Aber jetzt mußt Du sprechen! Sage ihm die Wahrheit, setze ihm den Kopf zurecht und frage, weshalb er mit so bösen Absichten in eine so gute liebevolle Familie auftritt.

Amtmann.

So lange ich zu denken vermag, ist in diesem Hause noch nie ein hartes Wort gesprochen worden. Was so eben hier verlautete, ist mir noch wie ein böser, schwerer Traum; gerne möchte ich erwachen, aller ich vermag es nicht (Pause). Als wir . . . Ihnen, Herr von Hargaut, unsere Tochter gaben, thaten wir es gerne, wir stellten keine Bedingungen. Wir führten Sie in eine glückliche Familie, eine reiche Stellung, eine sehr bedeutende Zukunft, und erwarteten dafür nur ein wenig Liebe . . . ein wenig Dankbarkeit . . . wenigstens etwas Rücksicht. Sie aber Herr von Hargout, machen es wie ein . . . ein Fremder, der gastfrei aufgenommen wurde . . . und am nächsten Morgen mit des Hauses besten Schatz ver-

schwunden ist . . . wie ein undankbarer . . . grausamer . . . !
O, wir haben unser Kind, das liebste, beste Kind, unser einziges einem . . . einem Manne ohne Herz gegeben. Wir waren zwei glückliche reiche Eltern, die beneidet wurden, und jetzt sind wir zwei bestohlene arme Bettler, denen nichts als die Täuschung geblieben ist.

Frau.

Und so kannst Du gegen den Mann handeln, der Dir Alles gegeben hat? Was antwortest Du darauf?

Affel.

Daß mir das Herz blutet. Hätte ich gewußt, daß es so schwer würde, so hätte ich vielleicht nicht angefangen. Soll ich aber beim halb vollendeten Werke stehen bleiben? Nein, zwischen uns kommt doch keine Versöhnung zu Wege — das fühle ich — und jetzt, wo wir Alle schon daran das Leiden kennen lernten, jetzt wollen wir's auch vollführen.

Amtmann.

O, wir armen leichtgläubigen Eltern!

Frau.

So gib uns wenigstens eine Frist zur Bedenkzeit. Willst Du uns denn mit einem Schlage unglücklich machen?

Affel.

Der Schmerz würde nur noch länger dauern und ich noch mehr gehaßt werden. Nein, jetzt und zwar schnell muß es geschehen, sonst geschieht es nie.

Frau.

Mein Gott und Vater! (setzt sich).

Amtmann (sich erhebend).

Affel! Höre mich an . . . Du hast vielleicht Recht . . . aber dervwegen bitte, bitte ich . . . noch nie im Leben habe ich Jemanden um etwas gebeten . . . aber jetzt bitte ich flehentlich Dich: sei barmherzig! — Ich bin ein alter Mann, ich überlebe es nicht — und sie noch viel weniger (zeigt auf seine Frau).

Affel.

Ich bin gewiß nicht hart, aber ich muß standhaft auftreten. Verliere ich sie jetzt, dann verliere ich sie für's ganze Leben, das fühle ich, darum will ich, daß sie mir folgen soll.

Frau (wie wüthend auffpringend).

Nein, sie soll es nicht! Liebst Du sie, Heuchler, wie Du sagst, dann bleibst Du, wo sie ist, hier bei uns.

Laura (zur Mutter).

Ja, bis zur letzten Stunde.

Antmann (sich erhebend).

Nein, Gottes Gesetze dürfen wir nicht umstoßen. Es steht geschrieben: „Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen,“ — so sie, sie muß bei ihm bleiben. — Laura reis't, wenn er es will.

Laura.

Vater, dazu wärst Du im Stande? vermagst Du es über Dich zu gewinnen — —

Antmann.

Nein, mein Kind, ich bin nicht im Stande dazu; aber ich thue es weil's Recht und Pflicht ist. — Ach, Laura!
(Vater, Mutter und Tochter Umarmung.)

Mathilde (tritt an Afel heran).

Sie sind ein Jesuit! — Ohne Schonung, ohne jede Rücksicht zertreten sie die Herzen wie Grashalme auf dem Wege, den sie machen wollen. Aber allzuleicht soll es doch nicht gehen; Laura ist freilich noch ein Kind, — aber ich, ich werde sie nicht verlassen und begleiten! Sie kenne ich nicht, Ihnen glaube und traue ich nicht (mit drohender Geberde); aber über Laura, das Kind, will ich wachen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Ein Jahr später in der Residenz,
Alfse's Wohnung. Der Salon ist präcis wie jener im ersten Act.
Zwei Portraits (des Amtmanns und dessen Frau) hängen den Zuschauern gegenüber an der Wand.

Erste Scene.

Laura am Tische. Mathilde.

Mathilde (laut vorlesend).

„Nein,“ so lautete die bestimmte Antwort; „früher war es seine Schuld, aber jetzt ist sie die ihrige geworden. Er riß sie von ihren Eltern, ihrer Heimath und ihren lieben Gewohnheiten los, aber später hat er ihre Verzeihung und ihre Liebe gesucht, daß nur der ganze Starrsinn eines arg verzogenen Kindes dem zu widerstehen vermochte. So wie er früher keine andere Rücksicht als die auf seine Liebe kannte, ebenso will sie jetzt auch keine andere kennen, als nur ihre Eigenliebe; dafür ist sie aber desto tabelnswerther, weil diese Beweggründe unedler als die seynigen sind. Sie ist ähnlich wie ein Kind, das am Morgen geweckt wird, und um sich schlägt nach dem, der es lieblosen und zum Besten leiten will.“

Laura.

Aber Mathilde! steht das im Buche?

Mathilde.

Gewiß.

Laura.

So, wie Du es soeben gelesen hast?

Mathilde.

Ja, sieh selbst zu.

Laura (thut es und legt es weg).

Das ist ja fast unsere eigene Geschichte, — mein Gott, wer hat das Buch geschrieben?

Mathilde.

— Zufall. —

Laura.

Nein, Mathilde, ein böshaftes Auge muß etwas Aehnliches gesehen haben, ein schlechtes Gemüth, welches die Elternliebe verhöhnern will; es muß Jemand sein, der selbst schlecht ist und schlechte Eltern gehabt hat.

Mathilde.

Aber mein Gott, Laura, wohin führt Dich Dein Weg?

Laura.

Weil mich diese Schmähschrift gegen alle Treue in der Welt empört. Was ist denn Treue, wenn ein Kind nicht gegen seine Eltern treu sein soll?

Mathilde.

Das habe ich Dir doch so eben erst vorgelesen (sie liest). „Die Treue wechselt mit uns selbst ihren Gegenstand. Das Kind ist treu gegen seine Eltern, der Mann gegen seine Frau, der Alte gegen seine Kinder — —“

Laura.

Ich bitte Dich, lies nicht weiter. Es beleidigt mich und regt nur auf. (Pausc.) Welch ein schlechtes Buch! (Gleichgiltig) wie geht es denn zuletzt?

Mathilde.

Wem?

Laura.

Nun den Beiden — — — im neuen Roman.

Mathilde (ebenfalls gleichgiltig).

Nicht gut. (Pausc.)

Laura.

Wem von den Beiden geht es denn nicht gut?

Mathilde.

Wem glaubst Du wohl?

Laura (arbeitend).

Nun, wahrscheinlich der Frau; — denn sie ist ja schon unglücklich genug.

Mathilde.

Du hast's errathen. — Sie verliebt sich.

Laura (erstaunt).

Sie verliebt sich?

Mathilde.

Ja; es kommt die Zeit, wo in jedem Weibe die Liebe erwacht. Und da sie nun ihren Gemahl nicht lieben kann, liebt sie einen Andern.

Laura (erstaunt).

Einen Andern?

Mathilde.

Ja. (Pause).

Laura.

Das ist abscheulich! (Sie arbeitet weiter, dann stützt sie den Kopf und dann arbeitet sie wieder). Und wie geht es ihm.

Mathilde.

Er wird krank, sehr krank. — Aber es findet sich Jemand der ihn tröstet — ein Weib.

Laura (aufstehend).

Was will das sagen?

Mathilde.

Nun sein Herz ist leer, öde, und wurde von Schmerz und Sehnsucht umwühlt. Nach und nach ist sie — die Trösterin — in sein Herz eingezogen, und so kommt der Tag, an dem er sagt, daß er glücklich sei. (Pause).

Laura.

Und wer ist des Weib?

Mathilde.

Eine von den entsagenden Naturen, die sich an der Nachlese der Liebe genügen lassen.

Laura (nach einer Pause Mathilde betrachtend).

Mathilde, könntest Du das?

Mathilde.

Nein! — die erste Liebe oder keine!

Laura.

Aber sie?

Mathilde.

Die Frau?

Laura.

Ja, wie geht es ihr?

Mathilde.

Als sie fühlt, daß eine andere Liebe ihren Mann erfaßt, wendet sie sich ihm mit aller Gewalt ihrer Seele wieder zu; aber dann ist es bereits zu spät geworden.

Laura.

(Denkt nach, springt dann plötzlich auf, geht zum Nähtisch, den sie öffnet, sucht, denkt nach und sucht dann wieder.)

Mathilde.

Was suchst Du?

Laura.

Ein Portrait.

Mathilde.

Alfel's?

Laura.

Nein; doch wo kann es geblieben sein?

Mathilde.

Erinnerst Du Dich nicht mehr, daß Du eines Tages sagtest, Du wollest es nicht mehr vor Augen haben. Da hab' ich es an mich genommen.

Laura.

Du?

Mathilde.

Ja. — Ich, bis Du wieder darnach fragen würdest (steht auf und giebt ihr das Bild). Hier ist es.

Laura.

Du also hattest es! (legt es ohne es anzusehen in den Tisch, geht auf und ab, schließt dann den Tisch zu und bleibt davor stehen). Hat Alfel schon den neuen Roman gelesen?

Mathilde.

Ich weiß es nicht. Soll ich ihm das Buch geben?

Laura.

Mache es wie Du willst. Vielleicht hast Du Lust, ihm das Buch vorzulesen. (Ein Mädchen bringt für Laura einen Brief und geht wieder ab). Ein Brief, und von meinen Eltern! (sie läßt das Schreiben). Es sind die einzigen, die mich noch lieben.
(Ab.)

Zweite Scene.

Mathilde. **Uffel** (eintretend).

Uffel.

So wie ich komme, flieht sie.

Mathilde (steht auf).

So eben war es doch nur zufällig (sieht Uffel an). Mein Gott, wie blaß Sie sind!

Uffel.

— Es ist nichts, ich bin etwas bewegt. — Haben Sie schon den neuen Roman gelesen?

Mathilde (verbirgt das Buch).

Welchen Roman?

Uffel.

„Die Neuermählten“ — ein kleines, neues Buch.

Mathilde.

Ah ja — ich bin damit beschäftigt.

Uffel (eifrig).

Laura auch? Sagen Sie mir, liest Laura ebenfalls das Buch?

Mathilde.

Sie findet es schlecht.

Uffel.

Nein, aber es ist in der That sonderbar. Das Buch entsetzt mich, — es ist, als träte ich in mein Zimmer und sähe mich dort sitzen. Es hat mich bis in's Herz ergriffen.

Mathilde.

Das soll jedes gute Buch.

Uffel.

Mir wird's wohl auch wie dem Gatten im Buche ergehen. Die Zeichen sind da, ich habe sie nur selbst nicht erkannt.

Mathilde.

Ich habe gehört, daß junge Mediciner alle die Krankheiten durchfühlen, von denen sie lesen.

Uffel.

Das dürfte wohl mehr als Einbildung sein! Meine An-

zeichen aber traten mir frisch und lebendig entgegen. Dann steigen die Gedanken wieder so natürlich auf wie der Rauch aus dem Feuer; — und diese Gedanken führen sehr weit (sieht Mathilde an).

Mathilde.

So viel ich daraus ersehen, lehrt das Buch, daß man mehr Rücksichten einem Weibe gegenüber zu nehmen hat, besonders wenn es noch jung und unerfahren ist.

Alfel.

Sie mögen Recht haben, aber ich bitte, hören sie mich an: Ein Bursche, unter Studenten aufgewachsen, kann unmöglich die Rücksichten, welche die Frau verlangen kann, sogleich erfüllen. Er tritt nicht plötzlich, nicht an einem Tage in die Ehe, sondern allmählig und wirft nicht alte Gewohnheiten so leicht von sich, ebensowenig als er neue Pflichten sich zur Gewohnheit macht. Das erste Begegnen der Liebe ist immer ein Geschenk, aber das muß er erst kennen lernen. Leider sah ich nicht, was ich versäumt hatte, und als ich es sah, war ich verseucht. Aber was habe ich später nicht alles aufgeboten, um sie auf's neue zu erringen? Ich habe mich ihr leise von allen Seiten genähert, immer bittend mit Geschenken, mit Reue; aber Sie sehen es selbst: sie flieht immer zurück, meine Gedanken, meine Sehnsucht folgen ihr, die Liebe wächst, — aber dennoch tritt mitunter an ihrer Stelle ein entsetzliches Entbehren, daß das Leben aufhören könnte. Dann möchte ich mich anschließen an Jemanden. — O, Mathilde, in dieser Zeit sind Sie mir unendlich viel gewesen (er nähert sich Mathilden).

Mathilde (sieht auf).

Ja, wahrhaftig, es hat sich in einem Jahre viel ereignet, und daran ist wohl schwerlich gedacht worden als es begann.

Alfel.

Mein Gott! Es war ein entsetzliches Jahr! Ich könnte kein zweites so erleben, denn dieses Buch hat mich in Angst versezt.

Mathilde (flirt sich).

So ist es gut.

Alfel (springt auf).

Zudem wächst mir die Arbeit über'm Kopf zusammen hier Alles so zu erhalten, wie sie es gewohnt ist. Es wird zu schwer für mich, und kann es auf die Dauer unmöglich durch-

führen. Ja, hätte ich wenigstens wie der geringste Arbeiter, den Lohn, daß sie mir dankte, und wär's nur mit einem Lächeln; aber wenn ich lange verreist war und im Winter gelitten und gefroren in den offenen Böten auf diesen Reisen, wird mir wohl, komme ich in's Haus, ein Gruß zu Theil? Und wenn ich die Nächte durcharbeitete, begreift sie wohl für wen ich es thue? Hat sie es auch wohl bemerkt, wie ich dieses Haus mit so großen Kosten wie das ihrer Eltern habe einrichten lassen? — Nein und nein, denn sie faßt es so auf, als müßte es so sein, und würde ihr Jemand sagen: „Laura, das hat er dir zu Liebe gethan,“ sie würde sicher sagen: „Das hat er gar nicht nöthig, denn bei den Eltern zu Hause, hab' ich es ebenfalls.“

Mathilde.

Ja, ich fühle, daß jetzt nothwendig eine Veränderung eintreten muß.

Affel.

Was wollen Sie damit sagen?

Mathilde.

Nichts bestimmtes — doch Laura kommt.

Affel.

Was kann geschehen sein, denn sie ist sehr erregt.

Dritte Scene.

Mathilde. Affel. Laura (mit dem Brief).

Laura (zu Mathilde).

Meine Eltern fühlen sich zu Hause so verlassen und wollen nach Italien reisen; aber zuvor kommen sie hierher Mathilde.

Mathilde (haftig).

Sie kommen? — und wenn?

Laura.

Jetzt, bald! vielleicht sogleich. Ich hatte nicht bemerkt, daß der Brief von der nächsten Station mit einem Boten geschickt sei; sie wollen uns hier überraschen, denk Dir, sie können gleich hier sein. Mein Gott, was sollen wir machen?

Mathilde (rasch, leise).

So sage es Affel.

Laura.

Ja, thue Du es.

Mathilde.

Nein, nicht ich, Du mußt es thun!

Laura.

Ich?

Mathilde.

Ja. (Zu Afjel) Laura hat Ihnen etwas mitzutheilen.

Laura.

Mathilde!

Afjel.

Das wäre das Erstmal.

Laura (zu Mathilde).

Ich bitte, sage Du es! (Mathilde geht ohne zu antworten, zurück).

Afjel (geht zu Laura).

Was hast Du mir mitzutheilen?

Laura (schüchtern).

Meine Eltern kommen.

Afjel.

Hierher?

Laura.

Ja.

Afjel.

Und wann? Heute?

Laura.

Jetzt, vielleicht sogleich.

Afjel.

Und das hat mir Niemand gesagt? (Nimmt seinen Hut und will gehen).

Laura (eilt nach).

Afjel!

Afjel.

Nun, die Eltern kommen doch sicher nicht, um mich hier zu sehen.

Laura.

Aber Du darfst nicht fortgehen.

Mathilde (vortretend).

Nein, das dürfen Sie nicht.

Ufel.

Aber werden sie denn hier nicht wohnen?

Laura.

Ja, ich dachte mir, wenn Du es erlaubst — in Deinen Zimmern.

Ufel.

Gewiß, so ist ja Alles, wie es sein soll, ich ziehe aus und die Eltern nehmen meinen Platz ein.

Mathilde.

Sie nehmen so lange mein Zimmer, während ich zu Laura ziehe. Die Sache ist sogleich geordnet. (Sie geht ab).

Ufel.

Weshalb hier solche Umschweife machen? Daß Du Dich nach ihnen sehnst, ist natürlich, und daß ich fortgehe, ist ebenso natürlich; nur hättest Du die Sache — so dünkt es mir — wenigstens etwas anders vorbereiten sollen. Jetzt muß ich wohl annehmen, daß sie nur kommen, um Dich mit fortzunehmen — und wenn es Dir auch Nichts kostet, der Angelegenheit ein Ende zu machen, so müßtest Du doch wohl wissen, daß es mir etwas kostet.

Laura.

Ich erfahre erst soeben, daß sie kommen.

Ufel.

Möglich — aber Deine Briefe und Deine Klagen haben sie her gerufen.

Laura.

Ich habe nie geklagt.

Ufel.

Nein, sondern nur gesagt, wie's hier steht.

Laura.

Nein, niemals. (Pause).

Ufel (erstaunt).

Aber was hast Du denn das ganze Jahr geschrieben, wo täglich ein Brief abging?

Laura.

Daß hier Alles gut geht.

Alfel.

Wäre das möglich? In der ganzen Zeit? Laura! Kann ich das glauben? So viele Rücksicht (nähert sich ihr). O, dann kann — —

Laura (schreckt zurück).

Ich that es aus Rücksicht für meine Eltern.

Alfel (kalt).

Ja so! Nun, dann thut es mir der Eltern wegen Leid; denn sie werden bald sehen, wie's hier geht.

Laura.

Sie bleiben nur eine kurze Zeit; sie reisen nach Italien.

Alfel.

Nach Italien? — Dann wird sie wohl Jemand begleiten müssen? — Vielleicht Du.

Laura.

Du hast wohl nicht Zeit?

Alfel.

Nein! — also gehst Du doch von mir, Laura — ich bleibe mit Mathilde hier zurück — — gerade so, wie's in dem neuen Roman steht.

Laura.

Mit Mathilde? — Ja — aber könnte nicht Mathilde mit ihnen reisen?

Alfel.

Nein, denn so lange die Sache so steht, ist sie nicht zu entbehren.

Laura.

So willst Du wohl lieber, daß ich —?

Alfel.

Du hast Deinen freien Willen; brauchst nicht zu fragen und kannst reisen, wenn Du willst.

Laura.

Ja, ich bin zu entbehren. — Ich werde aber doch wohl hier bleiben!

Alfel.

Du Laura, willst hier bleiben — bei mir?

Laura.

Ja.

Alfel (geht zu ihr).

Und thust Du es ebenfalls aus Rücksicht für die Eltern?

Laura.

Nein, dieses nicht.

Alfel (geht erstaunt zurück).

Vierte Scene.

Die Vorigen. **Mathilde.**

Mathilde.

Alles ist geordnet. (Zu Alfel) Sie bleiben doch?

Alfel (sieht Laura an).

Nun, ich weiß noch nicht. Vielleicht wäre es doch besser, wenn ich einige Tage verreiste.

Mathilde (zwischen Beide tretend).

Gut, dann reise ich ebenfalls.

Laura.

Du?

Alfel.

Sie?

Mathilde.

Ja, denn ich mag von dem nichts hören, was hier geschieht.
(Pause).

Alfel.

Und was könnte hier geschehen?

Mathilde.

Lassen Sie es ungesprochen sein, so lange es ungeschehen ist.
(Pause).

Alfel.

Sie denken doch wohl zu streng über ihre Freundin.

Laura (verächtlich)

Mathilde ist nicht meine Freundin.

Alfel.

Mathilde wäre nicht — — —?

Laura.

Nein, wer mich immer täuscht, ist nicht mein wahrer Freund.

Alfel.

Hätte das Mathilde gethan? — Nein, jetzt bist Du ungerecht!

Laura.

Wirklich? Nun, Mathilde ist Schuld daran, daß ich jetzt so unglücklich bin.

Alfel.

Aber Laura!

Laura.

So vertheidige sie nur, wenn Du ein Bedürfniß dazu hast, mich aber laß es offen bekennen, daß Mathilde mich von meiner Kindheit an geleitet hat — und hinein in das Unglück brachte, welches ich leide. Ohne sie wäre ich heute nicht verheirathet und nicht von meinen Eltern getrennt. Hierher folgte sie mir, aber nicht um mir zu helfen, wie sie angab, sondern mich so recht, wie es ihre Art und Weise ist im Geheimen zu belauern, um es zu benutzen. Dir aber, Dir dient sie; denn Dich — doch nein, ich will das Wort nicht aussprechen! (Mit Festigkeit) aber macht nur einen Bund zusammen und seht, ob ich noch immer das Kind bin! — Der Baum, den Ihr mit der ausgerissenen Wurzel nach hier verpflanzt habt, trägt im ersten Jahre keine Frucht, so viel Ihr auch dran schütteln mögt. Laßt es jetzt meinethalben gehen wie in dem neuen Roman, den mir immer vorzulesen ihr so große Freude macht; — aber der Tag, an dem ich um Liebe betteln sollte, der Tag kommt nie und den werdet Ihr nie erleben. Und jetzt mögen meine Eltern kommen und Alles hören und sehen, ich habe ein Verlangen darnach, denn so will ich mich nicht mehr leiten und nicht mehr täuschen lassen. Ich will, ich will es nicht. (Sie bleibt eine Zeitlang stehen, dann beginnt sie heftig zu weinen und stürzt hinaus).

Fünfte Scene.

Alfel und Mathilde.

Alfel (nach einer großen Pause).

Was war das?

Mathilde.

Sie haßt mich.

Alfel (erstaunt).

Aber wie ist das gekommen?

Mathilde.

So nach und nach. — Bemerken Sie es jetzt erst?

Alfel.

Aber mein Gott, besitzen Sie nicht mehr ihr Vertrauen?

Mathilde.

Nicht mehr wie Sie.

Alfel.

Sie, die einst Allen traute! —

Mathilde.

Traut jetzt Keinem. (Pause).

Alfel.

Aber wirklich wunderbar ist's — es ist keine Täuschung — sie ist eifersüchtig!

Mathilde.

Ja.

Alfel.

— — — Und auf Sie Mathilde. — Wirklich etwas so Unbegründetes etwas so — (plötzlich schweigt er und sieht Mathilde an, welche zur anderen Seite geht).

Mathilde.

Sie können sich freuen, daß es so gekommen ist.

Alfel.

Wie, die Eifersucht — oder — was meinten Sie?

Mathilde.

Die Eifersucht hat Wirkung gethan. Laura ist jetzt auf dem besten Wege, Sie zu verstehen und zu lieben.

Alfel.

Sie sagen jetzt?

Mathilde.

Ja, denn die Liebe stellt sich oft so ein, und besonders bei dem, der unsicher mit sich selbst geworden.

Alfel.

Und Sie Mathilde, Sie sollten das Opfer sein?

Mathilde.

Daran bin ich gewöhnt.

Alfel (geht bewegt zu ihr).

Sie müssen selbst geliebt haben, Mathilde?

Mathilde (nach einer Pause, bewegt).

Das habe ich.

Alfel.

Unglücklich?

Mathilde.

Nicht glücklich; aber warum glauben Sie es?

Alfel.

Weil mir bekannt, daß, wer dergleichen erlebt hat, nicht mehr so selbstüchtig wie Andere ist und mehr zu ertragen vermag.

Mathilde.

Wohl wahr, denn die Liebe ist nur eine Einweihung. —

Alfel.

Und macht oftmals unglücklich.

Mathilde.

Ja, besonders Menschen ohne Inhalt — und ohne Eigendünkel.

Alfel.

Ich begreife es nicht; aber je mehr ich Sie kennen lerne, desto weniger begreife ich Sie. Was kann der Mann gewesen sein, den Sie ohne Gegenliebe geliebt haben?

Mathilde.

Ein Mann, dem ich jetzt sehr dankbar bin; denn die Ehe ist nicht, so fühle ich, mein Beruf.

Alfel.

Und welchen Beruf haben Sie jetzt?

Mathilde.

Man spricht nicht gern davon, bevor man weiß, daß es einem geglückt ist. Aber ich weiß, ohne jenen Mann hätte ich den Beruf nicht entdeckt.

Alfel.

Und sind Sie jetzt ruhig — ohne Sehnsucht?

Mathilde (immer leidenschaftlicher).

Ich habe eine Sehnsucht zu reisen — — weit, weit weg

von hier! Meine Seele möchte ich mit erhabenen Bildern anfüllen, — o, wenn Sie mir gut sind — —

Alfel.

Mathilde, ich habe mehr, die wärmste, herzlichste Dankbarkeit, o, noch mehr, ich — —

Mathilde.

Es ist gut. — So versöhnen Sie sich mit Laura! Dann kann ich die Eltern nach Italien begleiten. — — — Komm ich jetzt nicht weit, weit weg von hier, dann stirbt Etwas in mir!

Alfel.

Reisen Sie, Mathilde, — Sie sagen es, daß ich es Ihnen fest und sicher glaube.

Mathilde.

Aber nicht früher reise ich, als bis Ihr versöhnt seid! Wir sollen doch nicht alle drei unglücklich werden! — Nein, ich bin es nicht; aber ich müßte es werden, wenn Sie und Laura es würden — und wenn ich jetzt nicht reisen könnte.

Alfel.

Aber, was soll ich dazu thun?

Mathilde (eiligst).

Bleiben Sie zu Hause und empfangen die Eltern! Seien Sie ruhig gegen Laura, als wäre nichts geschehen und sie wird schweigen.

Alfel.

Woraus schließen Sie das?

Mathilde.

Weil ich Alles dazu vorbereitete.

Alfel.

Sie Mathilde?

Mathilde.

Ja — nein, ja, das will sagen, nicht so, wie Sie es wollten, sondern auf Umwegen, auf —

Alfel.

Auch in der ersten Zeit?

Mathilde.

Nein, es ist schon wahr, damals zwar nicht. Aber vergessen Sie es, denn ich habe Alles wieder gut gemacht. Ich kannte Sie damals noch nicht so, — — — Ich hatte Gründe — —

Alfel.

Mathilde, ein so inniges, eigenthümliches Gefühl zieht mich zu Ihnen, und mir ist, als ob Alles, was ich einst nicht verstand, verschmähte, sich um Sie sammelt, ja, als ob ich jetzt erst — —

Mathilde.

Hören Sie den Wagen?

Alfel (erwachend).

Was soll ich thun?

Mathilde.

Gehen Sie, die Eltern zu begrüßen! Gehen Sie! Sehen Sie, Laura ist schon unten. O, Laura darf Sie diesen Augenblick nicht entbehren! So ist es Recht! (er geht). Ja, so ist es gut und Recht, denn jetzt habe ich mein Spiel endlich gewonnen. (Sie geht ebenfalls ab).

Sechste Scene.

(Draußen hört man die Stimmen des **Amtmanns** und der **Frau**. Dann treten auf die **Frau von Laura** und **Mathilde**, der **Amtmann von Alfel** gefolgt).

Frau.

Da sind wir denn endlich bei Dir, Du geliebtes Kind (küßt sie). O, es ist doch gut etwas getrennt zu sein, weil dann das Wiedersehen desto freudiger ist (küßt sie). Jeden Tag Deine süßen herzlichen Briefe, — vielen Dank dafür! (küßt sie wieder). O, Du bist noch die Alte, noch dieselbe, — nur etwas blasser bist Du geworden; — aber das soll wohl so sein. —

Alfel (zum Amtmann, der die Röcke ic. ablegt).

Darf ich nicht —?

Amtmann (sich verneigend).

Ich danke — — danke, ich kann es selbst.

Alfel.

Darf ich es denn nicht placiren? (Will den Rock ic. nehmen).

Amtmann.

Ich danke, ich danke sehr! Ich kann es selbst (geht damit in's Nebenzimmer).

Frau (leise zu Laura).

O, es kostete viele Mühe, Vater zu überreden, kannst Du

Dir denken. Er kann es unmöglich vergessen. — — Aber wir mußten doch vor der Reise unser Kind noch sehen, und reisen müssen wir, weil es zu Hause gar zu einsam ist.

Laura.

Liebe Mutter! (Sie und Mathilde helfen die Kleider ablegen).

Alfel (zum wiedereintretenden Amtmann).

Haben der Herr Amtmann eine gute Reise gehabt?

Amtmann.

Eine sehr gute.

Alfel.

Und haben sich keine Erkältung zugezogen?

Amtmann.

Nein, wenigstens unbedeutend; — etwas geschwollen im Halse — starker Thau — Wind — etwas lange Fahrt. — Sie befinden sich doch wohl?

Alfel.

Ich danke, sehr wohl.

Amtmann.

Freut mich, sehr angenehm zu hören.

Frau (zum Amtmann).

Aber siehst Du denn — — ?

Amtmann.

Was meine Beste, soll ich sehen?

Frau.

Siehst Du wirklich noch nichts?

Amtmann.

Aber mein Gott, was denn?

Frau.

Wir sind ja wieder zu Hause angelangt, — sind in unserem eigenen Salon.

Amtmann (erstaunt).

Ja, wahrhaftig. — — —

Frau.

Der Teppich, die Meubeln, die Ueberzüge, alles wie bei uns in derselben Ordnung! (Gehet zu Alfel und drückt seine Hände).

Einen rührenderen Beweis Ihrer Liebe zu Laura hätten wir unmöglich haben können! (Zum Amtmann) Ist es nicht so?

Amtmann.

Ja — ich muß gestehen. —

Frau.

Und Du hast davon uns kein Wort geschrieben, Laura!

Mathilde.

Nicht nur dieser Salon, sondern so weit es möglich war, ist das ganze Haus wie das ihrige eingerichtet.

Frau.

Das ganze Haus, meine Beste?

Amtmann.

Es ist jedenfalls die schönste Weise, seiner jungen Gattin eine Freude zu machen und habe ich noch nie etwas ähnliches gehört.

Frau.

Ich wundere mich nur darüber, mein Kind, daß Du uns davon nichts mitgetheilt hast.

Amtmann.

Nein, mit keiner Sylbe!

Frau.

Hast Du es denn nicht bemerkt?

Amtmann (zärtlich).

Natürlich, aber Laura liebt es, nicht ihre Empfindungen zu schildern, obwohl hier eine große Veranlassung dazu gewesen wäre.

Frau (sächelnd).

Ihre Briefe enthielten in der letzten Zeit immer nur Betrachtungen über die Liebe

Laura.

Mutter!

Frau.

Nun, ich werde nichts verrathen! Aber Laura, Du hast einen guten Mann!

Laura.

Mutter!

Affel.

(Während Mathilde Wein gebracht und eingesehnt hat). Ein Glas zum Willkommen! — Sherry, der Lieblingswein des Herrn Amtmanns.

Frau.

Daran denkt er! (Erheben die Gläser).

Affel.

Erlauben Sie Laura und mir, Sie bei uns zu begrüßen. — Möchten Sie Alles hier so finden, (bewegt) wie Sie es sich wünschen, — das Meinige werde ich dazu thun, — und Laura wird gewiß nicht zurückstehen.

Frau.

Gewiß nicht! — Laura, stoß mit ihm an! (Affel nähert sich ihr, ihre Hand zittert, daß der Wein überfließt). Es war zu voll gegossen, mein Kind.

(Alle stoßen an und trinken).

Amtmann.

(Nachdem wieder eingesehnt ist). Meine Frau und ich, — — wir danken für den schönen Empfang. Wir konnten unmöglich reisen, bevor wir nicht noch unser Kind — — unsere Kinder gesehen hatten. Eine gute Freundin dieses Hauses (sieht Mathilde dankbar an) schrieb uns oft, unerwartet zu kommen. Anfangs wollten wir es nicht, aber da es geschehen, freuen wir uns sehr darüber; denn jetzt — sehen wir es selbst, daß Laura's Briefe die Wahrheit enthielten. Es geht hier gut, — und so muß es uns Alten ebenfalls gut gehen und wir müssen vergessen, was — nun, was doch zum Besten ausgefallen ist. — — Hm, hm — — früher konnten wir es uns nicht denken — und daher auch nicht von unserem Kinde trennen, aber jetzt — jetzt können wir es getrost; denn wir vertrauen Ihnen, — — nein Dir, Affel, mein geliebter Sohn — — — Gott segne Dich mein Sohn!

(Umarmung. Pause. Alle trinken).

Frau.

Wißt Ihr, was ich jetzt möchte?

Alle.

Nun?

Frau.

Daß Affel uns erzählte, wie ihr versöhnt wurdet.

Laura.

Aber Mutter! —

Frau.

Weshalb bist Du verlegen und warum hast Du es uns nicht mitgetheilt? Mein Gott, haben wohl Eltern eine größere Freude, als zu hören, wie ihre Kinder glücklich sind?

Amtmann.

Die Mutter hat eine sehr gute Idee. Wir setzen uns und hören zu! — (Alle ohne Aktel setzen sich, Laura will gehen).
Nein, Laura, komm her, wir müssen Dich doch ansehen können, während er spricht. (Er zieht sie zu sich nieder).

Frau.

Aber Aktel, Du darfst nichts vergessen, und das erste Zeichen und das erste Entgegenkommen von Laura's Seite mußt Du erzählen.

Aktel.

Nun, so werde ich erzählen, wie's zugegangen ist.

Laura (rasch aufstehend).

Aber Aktel —!

Aktel.

Ich liefere nur die Fortsetzung Deiner Briefe.

Frau.

Es kann Dir ja nur zur Ehre gereichen, mein Kind! Höre jetzt ruhig zu und corrigire, wenn er etwas vergißt.
(Laura muß sich setzen).

Aktel.

Nun, liebe Eltern, Sie wissen, die Sache fing nicht gut an.

Amtmann.

Ja, ja, — aber darüber gehe nur weg.

Aktel.

Als Laura jetzt allein stand, fühlte ich das große Unrecht, das ich ihr angethan. Näherte ich mich ihr, so zitterte sie, und bald vor Allen. Zuerst war ich demüthig wie der Starke es ist, wenn er vom Siege zurückkehrt, dann aber wurde ich bange, weil ich zu stark gewesen. Da opferte ich meine Liebe einer Jacobsarbeit, nämlich in sieben Jahren zu erringen, was ich in einem Augenblicke verloren hatte. Seht dieses Haus, — ich bahnte es für ihre Füße! — Ihr seht, was hier ist — ich

stellte es vor ihren Augen auf. Ich erwarb es durch meine nächtlichen Arbeiten, Stück für Stück, damit sich ihr Fuß nicht am Fremden stoßen sollte, sondern was Bekanntes, Liebes sollte sie sehen. Und sie verstand es und schon früh begannen die Vögel unser Haus zu umfliegen, und obwohl sie bei meinem Kommen immer noch entfloh, so spürte ich doch ihre holde Gegenwart in meinen Zimmern, an meinem Arbeitstische, in so vielen kleinen Dingen. —

Laura (beschämt).

O, das ist nicht wahr!

Offel.

Glaubt es nicht, denn Laura hat ein zu liebevolles Herz! Aber ihre Furcht hatte sie scheu gemacht, ohne doch ihren guten Eingebungen und meiner Treue widerstehen zu können. Wenn ich mit Arbeiten in meinem Zimmer für sie wachte, wachte auch sie in dem ihrigen; wenigstens wählte ich oft, ihre Schritte zu hören; und kam ich spät von mühevollen Reisen zurück, so eilte sie mir freilich nicht liebevoll entgegen, — nicht, weil sie der Dankbarkeit entbehrte, nein, denn die besitzt Laura! — aber deshalb, weil sie ihre Freude aufsparen will, bis zum großen Verlöbningstage. (Laura erhebt sich).

Amtmann.

Ihr ward also nicht sogleich verlobt!

Offel.

Nein, nicht gleich.

Frau (leise, ängstlich).

O, mein Gott, das hat Laura uns verschwiegen.

Offel.

Weil sie die Eltern zu sehr liebt und keinen unnützen Kummer bereiten wollte. Aber ihr Schweigen verrieth, daß sie meiner harre, und dieses schöne Schweigen, war das erste, kostbare Geschenk ihrer Liebe. (Laura setzt sich). Dann kamen mehrere: sie sah ein, daß ich nicht schlecht sei; sie sah, daß das, was ich so freventlich gesündigt, aus Liebe gethan und Laura ist ja selbst die Liebe, deshalb kam sie mir nach und nach entgegen, sanft und ruhig, denn sie hatte das Verlangen, eine gute Gattin mir zu werden. — — — So, es war an einem schönen Frühlingmorgen, — an einem Tage so wie heute; wir hatten Beide für uns ein Buch gelesen, das aus weiter Ferne wie drohend uns're Verhältnisse besprach — und die

Angst trieb uns näher zusammen. Plötzlich flogen alle Thüren und Fenster auf, denn ein Brief kam an — im Zimmer wurde es warm, — so wie jetzt hier — der herrliche Sommer jubelte rings umher, — und da las ich in ihren Augen, daß alle Blumen sich mir öffnen würden. Da kniete ich vor ihr nieder — so wie jetzt — und sprach: Um Deiner Eltern willen, daß sie Freude an uns haben; — um meiner willen, daß endlich meine Strafe vollendet sei, und um Deiner selbst willen, daß Du wieder aus froher Seele lachen könntest, laß uns einander gefunden haben! — Und da antwortete mir Laura -- ?

Laura.

(Die sich schon lange erhoben hat, stürzt laut aufschreiend und weinend an seine Brust. Alle erheben sich. Große Pause.)

Frau (gerührt).

O, meine geliebten Kinder, das war herrlich!

Amtmann (ebenfalls).

Wundervoll, herrlich, ebenso als wir jung waren und uns fanden! — Nein, nein, wie der Mann erzählen kann!

Frau.

Gerade, als ob wir es selbst erlebten!

Amtmann.

Nicht wahr, theure Frau? Und was für ein Talent!

Frau.

O, es wird ein sehr bedeutender Mann werden!

Amtmann.

Ein sehr bedeutender! — und in unserer Familie!

Alfel (ber Laura zur Seite führt).

Also das war Deine Antwort?

Laura (zärtlich).

Du weißt noch nicht Alles.

Alfel.

Und was ist es?

Laura.

Daß ich lange, sehr lange von Dir fern gehalten wurde! Ich sah es wohl, daß Du Deine Freude an mir hattest; aber ich befürchtete, es sei die Freude an einem Kinde.

Afjel.

Laura!

Laura.

Ich bin zwar nicht so klug, wie Andere
aber ich bin jetzt auch kein Kind mehr, denn nun liebe ich Dich!

Afjel.

Aber ein Kind bist Du dennoch.

Amtmann (zur Frau).

Nun wie steht's, wir sollten doch gleich weiter reisen?

Afjel.

Das geht nicht; einige Tage müssen sie noch hier bleiben.
(Nachdem er den Wink von Laura gesehen). Nicht?

Laura (zu Afjel).

Jetzt möchte ich am liebsten, daß wir ganz allein wären.

Frau.

Was sagst Du Laura?

Laura.

Ich? — ich — ja, ich wollte bitten, wenn Ihr reist, so
nehmt doch Mathilde mit.

Frau.

Das ist hübsch von Dir Laura, daß Du jetzt an Mathilde
denkst. In der Regel behauptet man, die Neuvermählten wären
Egoisten.

Alle.

Nein, das ist Laura nicht.

Laura (geht zu Mathilde).

Mathilde! (leise) kannst Du mir verzeihen? (glühende Um-
armung). Jetzt erst verstehe ich Dich!

Mathilde.

Wohl noch nicht so vollständig!

Laura.

Doch, denn ohne Dich hätte ich Afjel nicht bekommen.

Mathilde.

Das ist schon wahr.

Laura.

Liebe Mathilde, wie bin ich jetzt so glücklich.

Mathilde.

Und ich wünsche Dir Glück dazu. (Die Beiden küssen sich.
Laura geht zu den Eltern).

Alfel (zu Mathilde).

Und jetzt Mathilde, jetzt können Sie reisen.

Mathilde.

Ja, und mein nächster Roman soll ein besserer werden.

Alfel.

Ihr — — —?

(Der Vorhang fällt rasch).

(Ende).



